

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 31.

Samstag den 21. April 1866.

Tagesbegebenheiten.

Bayern. Weihenhorn, 18. April.

Der ledige Schlossergeselle Andreas Thurnherr von Rankweil bei Feldkirchen in Oesterreich gebürtig und letztere Zeit in Friedrichshafen in Arbeit stehend, hat sich am 10. ds. Abends hinter dem Wohnhause des Gütlers Kollmann dahier mittelst eines Pistolenschusses durch den Kopf entleibt. Verschmähte Liebe wird als Motiv dieses Selbstmordes bezeichnet.

Die kriegerischen Vorbereitungen Bayerns betreffend, meldet man, dasselbe habe in Wien anzeigen lassen, daß es binnen kurzem 125,000 Mann aufstellen könne. Man bezweifelt nicht, daß die Kammern die erforderlichen Geldmittel, 15 — 20 Millionen, anstandslos bewilligen werden.

München, 14. April. Ein Mitglied der österreichischen Gesandtschaft äußerte sich dieser Tage in adeliger Gesellschaft: „Wenn Graf Bismarck glaubt, er habe Oesterreich durch seinen Reformantrag am Bundestage und durch sein Bündniß mit Italien Schach geboten, so ist er in arger Täuschung; es kostet dem österreichischen Kabinette nicht mehr Mühe als der Reformantrag dem Grafen Bismarck, um binnen wenigen Tagen die preussischen Pläne gründlich zu beseitigen. Das österreichische Kabinett wird diese Kühnheit zeigen, wenn Bismarck nicht bald andere Bahnen einschlägt. Wir überbieten Preußens Reformantrag mit der Forderung eines constituirenden Parlamentes, dem wir einzig und allein nur in Bezug auf die Centralgewalt Beschränkungen auferlegen, und ganz Deutschland steht begeistert an unserer Seite, ja selbst die Regierungen der Mittelstaaten, wenn ihnen auch die Kühnheit unseres Planes nicht sonderlich behagen mag; wir geben Italien Venedig und das Festungsviereck, ein höchst unsicherer Besitz, der

uns weit mehr kostet, als er einträgt, das preussisch-italienische Bündniß wird dadurch eine Todtgeburt, und das dann endlich bis zur Adria freie Italien, das uns schon einmal 600 Mill. geboten, übernimmt mit Vergnügen 1000 Millionen von Oesterreichs Schulden; und wenn Oesterreich, getrieben und entschuldigt durch die Lage, einen kühnen Griff in das Kirchenvermögen macht, hat es noch weitere 1000 Millionen Geld und ist dann in jeder Hinsicht befähigt, Preußen auf den Sand zu setzen.“ Lauten diese Pläne auch sehr unwahrscheinlich, so sind sie doch mit ein Beweis für die Gesinnung in den maßgebenden Kreisen Oesterreichs, sie zeigen, daß man entschlossen ist, lieber zum Aeußersten zu greifen, als durch Nachgiebigkeit den Einfluß in Deutschland zu verlieren.

Vom Rhein, 16. April. Je schwerer in unheimlichem Schweigen die Kriegswetter anscheinend unabwendbar sich zur Explosion sammeln, desto bedeutamer stellen sich mancherlei Vorgänge an verschiedenen Punkten dar, welche, an sich theilweise von untergeordneter Natur, in ihrem Zusammentreffen die Situation ziemlich grell beleuchten. Etwas Wahres ist daran, daß mehr gut gemeinte als geschickte Bemühungen thätig gewesen sind, den König von Preußen über die Verderblichkeit seines Premierministers aufzuklären. Daraus machte die Berliner Dienstpresse einen wahren Rattenkönig von Anstrengungen zu Bismarcks Sturz. Eine vielgenannte und vielgeschästige fürstliche Persönlichkeit schrieb an den ihr verwandten König Wilhelm einen für Hrn. Bismarck wenig schmeichelhaften Brief, dem, wahrscheinlich durch Versehen, ein vertrauliches Schreiben eines ihr gleichfalls verwandten hochstehenden Staatsmannes beilag. Beide Briefe gelangten sofort in Bismarcks Hände und befestigten dessen Stellung nur noch mehr, anstatt sie zu erschüttern. In-

dessen ist daraus die spezifische, mit Hohn vermischte Wuth des Berliner Pressbureau dienstes gegen den fürstlichen Brieffschreiber recht erklärlich. Ein geistvoller mittelstaatlicher Staatsmann bemerkte bei Empfang der Nachricht von dieser Briefgeschichte treffend: „Welche Thorheit! Jeder Nachfolger Bismarcks muß dessen innere Erbschaft repudiren und seine auswärtige Erbschaft antreten; er wird um die erstere leichter, also für die letztere stärker, folglich gefährlicher als Bismarck. Sein Sturz kann nur dann etwas helfen, wenn er durch seine eigene Politik, nicht durch Andere fällt.“ Ist dazu Aussicht? Für den Augenblick schwerlich; über den Augenblick hinauszusehen, ist jedoch kaum möglich. Frankreichs Reserve bleibt ziemlich undurchdringlich. Der Kaiser persönlich sagte unmittelbar nach dem Eintreffen von Bismarcks Parlamentsantrag dem Grafen v. d. Goltz in einem Tuilerienconcert sehr ernste Dinge über die schwere Verantwortlichkeit, welche Bismarck damit übernehme. Ob König Wilhelm von dem Goltz'schen Bericht darüber „Einsicht genommen“ oder bekommen ist unbekannt. Mit dem preussisch-italienischen Bündniß, dessen Stipulationen man doch schon kennen will, steht es positiv noch im weiten Felde. Baron Vellefina-Schweizer, der badische Geschäftsträger, spielt am Florentiner Hof eine Rolle, deren Bedeutung weit weniger durch den von ihm vertretenen Staat, als durch seine genauere Informationen über die Anschauungen von Paris, wo sein Vater accreditirt ist, bedingt werden. Er äußerte vor sehr wenig Tagen: Ein Krieg würde nur den Verlust der Rheingrenze und Schlesiens für Preußen-Deutschland, Sardiniens und Genuas für Italien zu Folge haben; doch stellten sich die Verhältnisse bereits friedlicher als man habe erwarten können. Wir glauben mit Bestimmtheit versichern zu können, daß, während sich die Presse mit preussisch-italienischen Allianzartikeln

Feuilleton.

Die Blutschänke in Texas.

(Fortsetzung.)

Ich blickte mich schnell um; der gesürchtete Schänkwirth stand neben mir, — ein Mann mit breiter Brust von mittlerem Alter, in einer braunen Tuchkleidung, die in Bezug auf Stoff und Schnitt sehr amerikanisch war. Van Klein mochte ungefähr fünfzig Jahre alt sein, aber in sein krauses Haar mischte sich nur erst wenig Grau, während seine tiefstehenden Augen mit allem Feuer einer energischen Natur sun-

denheit und die scharfen Gesichtszüge des Mannes Schlaubeit, Entschlossenheit und festen Willen ausdrückten. Er trug eine rothe Mütze auf dem Kopfe und in seinen Ohren goldene Ringe, wie Seeleute häufig zu thun pflegen.

„Seid Ihr der Besitzer des Gasthauses?“ fragte ich mit höflichem Tone.

„Ich bin der Wirth dieser Schänke,“ erwiderte er barsch, „und Ihr möget Euren Sternen danken, daß ich in der Nähe war, als meine einzältige Tochter Euch weiter zu Coopper schicken wollte. Wetter und

Hagel! Die Nacht wird verwünscht dunkel werden und ein Fremder kann hier leicht seinen Weg verlieren und in den Morast versinken. Aber kommt nur herein, Freund, kommt herein!“

Der Einladung Folge leistend, stieg ich ab, und der Wirth entfernte die beiden Bäumchen von der Thür und ließ mich eintreten.

„Auf zehn Meilen weit steht hier kein Haus,“ sagte er, die Pforte wieder schließend, „und ich weiß wirklich nicht, ob unsere Speisekammer wohl bestellt ist; aber gutes Getränk haben wir wenigstens im Keller. Cornelius Van Klein kann seinen Gästen, abgesehen von Whisky und Brandy, eine so kräftige Flasche Wein vorsetzen, wie der Gouverneur von Texas.“

Der Schänkwirth sprach sehr gut englisch, aber mit holländischem Accent. Ich würde jedoch auch ohn letzteren einen Einwanderer aus Europa in ihm erkannt haben; denn die neue Welt erzeugt nicht so stämmige breitschulterige Figuren, wie die Van Kleins war, in welcher herkulische Kraft und Gewandtheit gepaart waren. Auch seine Gesichtsfarbe, von Natur roth, obgleich durch die Einwirkung ungesunder Hitze und einer beschwerlichen Lebensweise etwas gebleicht, war unzweifelhaft europäisch.

trug, von Florenz aus der Versuch einer Verständigung mit Wien gemacht wurde. Die italienische Armee Oesterreichs befindet sich thatsächlich auf dem tiefsten Friedensfuße, so daß noch in den allerletzten Tagen in Württemberg, Baden und der Schweiz Offiziere derselben mit 6- und 8- wöchentlichem Urlaub eintrafen.

Frankfurt, 18. April. „Wer das letzte Wort und den letzten Gedanken der Tuilerien wußte!“ hören wir ausrufen. Ganz gewiß wird Napoleon III., der den Namen des „Schweigensamen“ mindestens ebenso sehr, wie weiland der Dranier verdient, seine Geheimnisse in dieser wichtigen Angelegenheit nicht vor der Zeit enthüllen. Das Bellsprechen und Drohen ist die Sache der Schwachen, — die geräuschvollen Vorverkundigungen überläßt der französische Herrscher — etwa dem Grafen Bismarck, dem Manne der „Blut- und Eisenpolitik,“ der Oesterreich nach Pest verweist und in Deutschland unter rauschender Musik die wunderbarsten Sprünge ausführt. — Gleichwohl ist es in der zunächst vorliegenden Frage weit leichter als, beinahe in jeder andern, die Absichten des französischen Kaisers zu erkennen. Nach seinem subjektiven Gefühle zieht er jetzt den Frieden vor. Aber diese Friedensliebe geht keineswegs so weit, daß er ihr die Vergrößerungsaussichten opfern möchte, die ein Krieg unter den beiden deutschen Großmächten für Frankreich bietet. Ruhe wäre ihm angenehm; allein er mag der Vortheile sich nicht entschlagen, welche die Unruhe in Deutschland seinem Staate bringen kann. Ein Wort von seiner Seite, der Ruheförderer werde auch ihn zum Feind haben, würde zur Erhaltung des Friedens genügen. Er spricht es nicht dieses Wort, wie sehr auch die französischen Industriellen darum flehen. Bricht in Deutschland der Krieg aus, — oder, wie man schon jetzt zu sagen beliebt: „kann Frankreich den Krieg nicht verhindern,“ so wird es voraussichtlich nicht lange müßiger Zuschauer bleiben. Eine der großen ungelösten Fragen ist da. „Auf welche Seite er sich schlagen wird, schreibt man uns aus Paris, darüber hat Ludwig Napoleon vielleicht selbst noch keine Entscheidung

getroffen, indem er sie von den Konjunkturen des Augenblickes abhängig machen will. Jedemfalls geht er bisher den beiden deutschen Großmächten gegenüber mit einer vollendeten Unparteilichkeit zu Werke. In der letzten Zeit wendet er seine Zuborkommenheit Preußen zu, was ihm jetzt durch die Anerkennung, welche er der Bismarckischen Propaganda für das **Suffrage universel** anstandshalber aussprechen muß, noch besonders erleichtert wird. Nächstens kommt wahrscheinlich Oesterreich wieder an die Reihe, bis endlich im Kriegsfall Frankreich die Maske abnehmen würde. Welche alsdann die kaiserlichen Ziele sein würden ist nicht zweifelhaft. Wenn Leute, wie Prevost-Paradol sich von dem Chauvinismus nicht loslösen können und Rheingelüste hegen, was soll man da von einer Regierung erwarten, welche die nationalen Vorurtheile stets so viel wie möglich zu ihrer Richtschnur genommen?“ — Was aber den Napoleonismus um so mehr bestimmen muß, auf dem angedeuteten Weg zu verharren, das ist die kurzfristige Großmachtpolitik des Gen. v. d. Pfordten, die, neben den Bismarckischen Schwindeseien, so viel von ihr abhängt, zu einer neuen Rheinbundswirtschaft hinzuzuführen droht. Wir hoffen, daß das wadere bayerische Volk in erster Linie selbst einer solchen Politik zu begegnen wissen werde.

Preußen. (Der Ministerwechsel.) Letzten Samstag Abend setzte ein Telegramm, nach welchem Graf v. Bismarck seine Entlassung genommen oder erhalten hätte, die Stuttgarter Börse in Bewegung. Die Nachricht wurde nach wenigen Stunden dementirt und die Freude über eine Hauffe von 5 Prozent, mit welcher man sie ausgenommen hatte, war bald in den Brunnen gefallen. Aber was nicht ist, kann noch kommen; so ganz aus der Luft gegriffen scheint die Sache doch nicht zu sein. Die heutige Köln. Ztg. hat einen eigenen Leitartikel unter der Aufschrift: „Ministerkrisis?“ Graf Bismarck leidet schon seit einigen Tagen am Fuße und die Berliner meinen, das käme davon, weil er zu weit gegangen wäre. Ein anderer Berliner Witz ist, daß der Premier, als er bei den dor-

tigen Bankiers angefragt, ob sie wohl zu einer Anleihe gegen einen Wechsel von hoher Hand geneigt wären, die Antwort erhalten habe: „ein Wechsel des Ministeriums wäre uns lieber.“ Gen. Dieses Fußleiden wegen „zu weit gehens“ scheint nun die Köln. Ztg. für eine Maske und Einleitung zum sich ganz zur Ruhe setzen zu halten. Seit gestern, sagt sie, ist die Hoffnung auf einen solchen Ministerwechsel im Steigen begriffen. Und er wurde telegraphirt: Das Fußleiden des Herrn Reichsministerpräsidenten v. Bismarck hat sich sehr von Kurzem so verschlimmert, daß die Aerzte dringende größere Ruhe angerathen haben. Statt seiner empfängt gegenwärtig der Unterstaatssekretär Thiele. Der Geh. Legationsrath Abeten hält dem König Vortrag. Und hieran anschließend meldet eine Depesche der Agence Havas vom 14. „Gestern war allgemein das Gerücht im Umlauf, die Herren von Bismarck und Neowürden ein neues Kabinet aus liberalen Elementen bilden. Einem anderen Gerüchte zufolge sind Verhandlungen mit dem Herzoge von Uje (Fürst Hohenlohe-Dehringen) wegen Bildung eines neuen Kabinetts im Werke.“

Aus dem Kreise Gardelegen, im April. Vor kurzer Zeit verlor der Männerturnverein zu Mieste durch den Tod eines seiner eifrigsten Mitglieder. Einstimmig beschloß der Verein durch Theilnahme der Turner wie Turnfreunde am Leichenbegängniß dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Vereinsmitglieder versammelten sich zu diesem Zwecke an dem bestimmten Begräbnistage des verstorbenen Turners im Lokale des Vereins, um von hier aus gemeinschaftlich sich zum Trauerhause zu begeben. Natürlich war auch die Fahne des Vereins an Ort und Stelle, um umflort und verhilft dem hingeshiedenen Turner nachgetragen werden. Diesem stellte sich aber plötzlich ein Hinderniß in der Person des dortigen Ortsgeistlichen entgegen; selbiger war wohl damit einverstanden, daß der Verein als solcher der Trauerzuge folge, aber die Fahne, nein! Die Fahne dürfe nicht dabei sein. Wiederholte Vorstellungen von Seiten eines Vorstandsmitgliedes fruchteten nichts, der Pastor erklärte: „entweder

Das Mädchen hatte sich bei dem ersten Worte seines Vaters erschreckt zurückgezogen und ich befand mich mit ihm allein. Während er dienstfertig den Zügel meines Pferdes ergriff, um das Thier nach dem Stalle zu ziehen, sah ich, daß seine Hand außerordentlich muskulos und haarig wie die Tazze eines Bären war.

„Sind viele Reisende dieses Jahr hier vorbei gekommen?“ fragte ich, die Betonung und Sprechweise der Amerikaner so viel als möglich nachahmend; denn wenn gleich Van Klein mich wohl bereits als Engländer erkannt hatte, so glaubte ich doch unter der Maske eines Yankee sicherer gegen Verdacht zu sein.“

Nicht übermäßig viele“, erwiderte der Wirth; es ist eine einsame Straße. Ein schmuckes, stinkes Thier — Guer Klepper; aber es scheint, Ihr habt ihn ordentlich traben lassen?“

„Allerdings, ich mußte wohl“, versetzte ich lachend; „denn es ist für Jemand, der Gold bei sich führt, keine angenehme Sache, bei Nacht durch die Prairie zu reiten.“

„Gewiß nicht,“ bemerkte Van Klein hastig; „aber hier ist der Stall.“

Mit diesen Worten warf er die halbzerbrochene Thür auf und ließ mich einen langen, niedrigen Schuppen, mit einer Krippe und Raufe sehen, die zwar von sehr roher Arbeit waren, aber Platz für zwanzig Thiere gewährten. „Der Stall war übrigens nicht ganz leer; es standen zwei Pferde darin, ein feuriger junger Mustang und ein großes, aus dem Norden stammendes Pferd, welches das meinige mit Viehern und Stampfen begrüßte. Außerdem befanden sich fünf Maulesel dort, die in Texas gewöhnlich zum Feldebau und anderen Arbeiten verwendet werden.“

„Guer Klepper wird sich hier wohl befinden, Fremder,“ sagte mein Begleiter; „also nehmt ihm den Zaum ab, während ich den Satteltgurt löse.“

Nichts konnte billiger und gastfreundlicher klingen, als die Theilnahme der Arbeit; allein während ich zufällig rückwärts blickte, bemerkte ich, daß Van Klein mit einem widerlichen tückischen Lächeln seines breiten Gesichtes heimlich meine schweren Sattelkranzen berührte als wollte er im Voraus den Betrag der gehofften Beute rechnen. Sogleich wandte ich jedoch meine Augen wieder ab, denn es lag nicht in meinem Plane, das geringste Mißtrauen merken zu lassen. Wir gaben meinen armen Thiere eine Krippe voll Korn, nebst Gras und Häcksel und rief ich es ab, tränkte es und verwendete soviel Zeit auf seine Pflege, daß Van Klein endlich ungeduldig wurde.

„Machet schnell, Freund,“ sagte er, „es wird dunkel, und ich muß nach Eurem Abendessen sehen. Das Pferd ist jetzt gut aufgehoben, Ihr werdet es munter und frisch finden, wenn Ihr es wieder braucht.“

Obgleich diese Worte nichts als eine gewöhnliche Bemerkung enthielten, so machte doch ihre seltsame Betonung, in Verbindung mit dem was ich von dem Sprechenden wußte, einen solchen Eindruck, daß mir ein kalter Schauer überlief. Allein ohne mir etwas merken zu lassen, nahm ich die Sattelkranzen und verließ den Stall mit dem Wirthse.

(Fortsetzung folgt)

Für's Herz.

Jesu! wir sind mit dir
Verlobt von unsrer Kindheit an,
Und es hat uns deine Gnad'
Unzählig viel zu gut gethan;
Hilf uns aber auch zur Trenn',
Daß die Gaben Keins' entweih',
Welche deine Segenshand
Unverdient uns zugewandt!

zu einer Fahne werde fortgelassen, oder er begrabe die Leiche nicht." Um den Eltern des Verstorbenen nicht noch Unannehmlichkeiten hinzuzufügen zu ihrem Schmerz um den verlorenen Sohn, folgte der Verein ohne Fahne.

Die vom Berliner an das Wiener Kabinet gesendete Antwortsdepesche schließt zwar unmittelbare Feindseligkeiten aus, hält aber an der so oft widerlegten Behauptung fest, Oesterreich habe zuerst gerüstet und fordert darauf sich von diesem die Jactatibergreifung zur Herstellung des früheren Zustandes. Den Wortlaut des Urtheils haben wir morgen zu gewärtigen.

Wichtiger noch als diese Urkunde ist die vom Würtemb. Staatsanzeiger veröffentlichte österreichische Antwort auf die englische Friedensmahnung. Die kaiserliche Regierung hat sich hierin — ohne solche Ostentation wie sie Bismarck mit der Parlamentsmajorität — bestimmt verpflichtet, den Erbherzogthümern zu ihrem guten Recht zu verhelfen. Das Selbstbestimmungsrecht Schleswig-Holsteins soll unbegingt anerkannt werden, selbst für den (wohl ohnehin nur ironisch in Aussicht genommenen) Fall daß damit die Annexion an Preußen herbeigeführt würde. Oesterreich „verlangt keinen Zoll breit Landes und wird auch keinen annehmen.“ Damit ist dem Kompensationswahn, auf welchen namentlich die Leute der Köln. Ztg. hinarbeiteten, die Spitze völlig abgebrochen. Für die gesammte Bevölkerung von Deutschland ergibt sich unter diesen Verhältnissen die ernste Mahnung, nun auch ihrerseits mitzuwirken damit das Gelübniß: „den Herzogthümern zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen, — ihr Selbstbestimmungsrecht zur Geltung zu bringen,“ — endlich Wahrheit werde.

Schleswig-Holstein. Aus Schleswig 14. April. An der Festung Düppel-Sonderburg, die mit allen neuern Schanzen binnen 2 Monaten vollständig armirt sein soll, wird auf's eifrigste gearbeitet, und es sind an Holz und Steinen großartige Bestellungen gemacht worden. Die Festungsanlagen werden viel gewaltiger, als noch vor Kurzem in Aussicht genommen waren. Bisher waren es auf der östlichen Seite Düppel 5, auf der Düppeler Seite 2 kleine Schanzen und der Brückenkopf. Nun erhält Sonderburg eine weitere Schanze und wird der ganze Düppeler Höhenzug, der früher von den Dänen besetzt war, mit 6 Gräften und kleinen Forts versehen werden, das größte erhält 30 Kanonen. — Nach Eckernförde und Grabenstein kommt eine Munitionskolonnen. In letzter Zeit ist fortgesetzt viel Munition nach Sonderburg gebracht worden.

Oesterreich. Wien, 15. April. Die „Presse“ schreibt: „Die Kandidatur des Fürsten Hohenzollern um den rumänischen Fürstenthron kommt unserm Kabinete selbstverständlich sehr unangelegen; denn der Fürst ist, abgesehen davon, daß aus Rumänien ein neues Preußen an der österreichischen Gränze würde, persönlich als ein eifriger Gegner Oesterreichs bekannt. Der fürstliche Kandidat befindet sich bereits unterwegs nach den Fürstenthümern; ein Beweis, daß man von Berlin aus die Hand im Spiele hatte und die Angelegenheit mit Hast betreibt. Prinz Karl Ludwig, der zum Mehrer der preussischen Macht und Herrlichkeit, und zwar tief im Süden unserersehen ist, erblickte als zweitgeborener Sohn des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen am

20. April 1839 das Licht der Welt und ist gegenwärtig noch preussischer Gardeleutnant. Nun wird Oesterreich seinen Schwerpunkt nicht einmal mehr nach dem Osten verlegen können.“

— Die heutige Independence enthält folgendes Telegramm aus Wien vom 14.: „Die Lage ist unverändert und sehr ernst. Alle Nachrichten lauten auf den Krieg. Ein preussischer Kabinetsekretär ist mit Depeschen angelangt. Nach einem Privattelegramm aus Prag erwartet man dort den General Benedek und andere höhere Offiziere. Im Falle des Krieges beabsichtigt man in Wien, Graz und Pest Freiwilligencorps zu organisiren. Nach einem andern Privattelegramm sind Oesterreich, Bayern und Sachsen übereingekommen die Bundesreform zu verfolgen, gleichviel ob der preussische Antrag Erfolg haben wird oder nicht. In Finanzkreisen geht das Gerücht, daß die Regierung beschlossen habe, für hundert Millionen Gulden Staatspapiergeld in Ein- und Zweiguldenscheinen mit Zwangscurs auszugeben. Die Bank soll dann alle ihre Fettel unter zehn Gulden aus dem Verkehr zurückziehen.“ Diese Nachrichten erscheinen uns sehr zweifelhafter Natur.

Winnenden, den 21. April. Bei der bedrohlichen Lage, in welche Deutschland durch die frechen Eroberungspläne des preussischen Premier gebracht ist, wird es Pflicht aller freien Männer, sich fester zu gliedern, damit die demokratische Partei gerüstet sei, gegebene Augenblicke uns zu nützen, d. h. auf allen Lebensgebieten die deutsche Freiheit zu retten und zu erweitern.

Vereine, die sich dieß zur Aufgabe gestellt, bestehen schon an andern Orten des Vaterlandes und haben belebend und befruchtend auf die politische Heranbildung ihrer Mitglieder gewirkt, sowie auch zur Klärung und fester Parteibildung Vieles beigetragen.

Das Programm der Volksvereine läßt sich in Kurzem dahin zusammenfassen:

1) Auf eine föderativ-freie Einigung Gesamtdeutschlands hinzuwirken.

2) In unsern Landesangelegenheiten für Erweiterung und Verbesserung unserer Verfassung zu agitiren.

3) In allen Gemeindeangelegenheiten dem Princip der Selbstregierung, den Forderungen eines freien, unabhängigen Bürgerstandes Geltung zu verschaffen.

Auf Vorstehendes bezugnehmend erlauben sich Unterzeichnete, ihre Mitbürger zu einer Versammlung auf **heute Samstag Abend 8 Uhr bei Pfleger** einzuladen.

Eröffnet wird die Versammlung durch einen Vortrag über Punkt 1 des Programms der Volkspartei; in weiterer Verathung soll die Statuirung des Vereins vor sich gehen und die Anordnung zur Landesversammlung nach Stuttgart am 22. diß bestimmt werden.

A. Binz.
F. Mast.
D. Milbenberger.
Ph. Müller.
W. Cleß.

Anzeigen.

Revier Weiffach.

Stammholzverkauf

am **Dienstag den 24. d. M.** aus den Staatswaldungen, Distrikt **Thänis Klinge, Abtheilung Dachsbau, Sommerrain, Moosbau, Bergbau und Schloßbau** nächst Däfern:

12 Eichen 12—38' lang, 9—19" mittlerer Durchmesser.

1 Ahorn 35' lang, 11" mittl. Durchm.

2 Buchen 16 und 20' lang, 12 und 20" mittl. Durchm.

52 tannene Lang und Klobholzstämm.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr bei der Däferner Sägmühle.

Reichenberg den 14. April 1866.

R. Forstamt
Hügel A.-B.

Revier Weiffach.

Holzverkauf



am **Mittwoch den 25. d. M.** aus dem Staatswalde **Käsbronnen** bei **Wattenweiler** über:

2 Buchen 16—20' lang 14—18" mittlerer Durchmesser.

6 Arlsbeer 12—24' lang 8—10" mittlerer Durchmesser.

25 Hopfenstangen, 15—20' lang,

5 Kl. eichene Scheiter,

5 Kl. dto. Prügel,

1/2 Kl. buchenes Nutzholz,

31 Kl. buchene Scheiter,

20 Kl. dto. Prügel,

6 Kl. aspene Scheiter und Prügel,

1/2 Kl. birchene Scheiter,

900 eichene, 2400 buchene, 300 erlene und aspene Wellen.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr im **Käsbühl** oben bei der **Holz Klinge**.

Reichenberg, den 11. April 1866.

R. Forstamt
Hügel A.-B.

Winnenden.

Schöne Spargelverkauf Schneider, Speisewirth.

Winnenden.

Gewerbe-Verein.

Nächsten Mittwoch den 25. diß versammeln sich die hiesigen Mitglieder Abends 8 Uhr in der Krone. Nichtmitglieder, welche zum Gedeihen der Industrie mit beitragen wollen, sind gleichfalls willkommen. Außer der Mittheilung von zwei eingelaufenen Schreiben werden wir die Aufnahme des Verkehrs durch hiesige Stadt nochmal besprechen, und sodann, wenn die Zeit noch reicht, uns — wie schon das legtemal beabsichtigt — die Aufgabe der Gewerbevereine ins Gedächtniß rufen.

L. Müller.

Winnenden.

Aus der Verlassenschaft des **Friedrich Löffle** Weingärtner hier, ist folgende Liegenschaft zum Verkauf ausgesetzt.

1) Die Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus nebst Scheuer, mit gewölbtem Keller, und Hofraum, in der Armbruster-Gasse.

Acker Belg Obenhinans:

- 2) $\frac{1}{2}$ Mrg. 0, 7. Rth. im Schwaikheimer Holz, mit Dinkel.
- 3) $\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 3. Rth. in der Einsenhalde, mit Dinkel.

Acker Belg Untenhinans:

- 4) $\frac{1}{4}$ Mrg. 36, 7. Rth. in der Wötte, mit Weizen angeblümt.
- 5) $\frac{7}{8}$ Mrg. 44, 2. Rth. im Stumpenbaum, mit Dinkel angeblümt.
- 6) $\frac{2}{3}$ Mrg. 12, 2. Rth. in der Wötte, mit Weizen angeblümt.
- 7) $\frac{2}{3}$ Mrg. 17, 6. Rth. im hohen Graben, mit Roggen angeblümt.

Acker Belg Mühlthor:

- 8) $\frac{1}{4}$ Mrg. 26, 4. Rth. im Roth.
- 9) $\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 8. Rth. im Wesenland, mit breitem Klee.
- 10) $\frac{1}{2}$ Mrg. 42, 7. Rth. im Adelsbach, mit breitem Klee.

Willkürlich gebaut:

- 11) $\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 1. Rth. Acker im Sieberhof, mit Dinkel angeblümt.
- 12) $\frac{1}{2}$ Mrg. 7, 2. Rth. Baumgut mit Grasboden im untern Holzberg.

Weinberge:

- 13) $\frac{1}{3}$ Mrg. 9, 5. Rth. im obern Holzberg.
- 14) $1\frac{1}{2}$ Mrg. 15, 3. Rth. Weinberg und Baumwiese im Lauch.
- 15) $\frac{2}{3}$ Mrg. 9, 9. Rth. Baumgut im untern Lauch.
- 16) $\frac{2}{3}$ Mrg. 9, 4. Rth. Weinberg in der Ruith.

Wiesen:

- 17) $\frac{2}{3}$ Mrg. 9. Rth. in der Viehtränke.
- 18) $\frac{2}{3}$ Mrg. 38, 9. Rth. daselbst.
- 19) $\frac{1}{2}$ Mrg. 24, 6. Rth. daselbst.
- 20) $\frac{2}{3}$ Mrg. 24, 7. Rth. Baumacker unter der Ringelgasse, mit Haber angeblümt.
- 21) $\frac{1}{2}$ Mrg. 22, 6. Rth. Wiesen im Kurlensbad.
- 22) $\frac{2}{3}$ Mrg. 5, 1. Rth. in langen Weiden.
- 23) $\frac{2}{3}$ Mrg. 21, 4. Rth. Acker Belg Maurach Leutenbacher Markung mit Haber angeblümt.
- 24) $\frac{1}{2}$ Mrg. Acker im Hasanen-Wald, mit Dinkel und Klee angeblümt.
- 25) $\frac{1}{2}$ Mrg. daselbst.

Liebhaber hiezu werden eingeladen sich Montag den 23. April Abends 6 Uhr bei Bierbrauer **Grabert** einzufinden.

Im Auftrag der Erben
Pfleger **Neumann.**

Winnenden.

Ein junger Mensch, der Lust hat, die **Schuhmacherei** zu erlernen, findet eine Stelle, bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine Partie sehr gutes **Brodmehl Nr. 4** ebenso **Futtermehl** verkaufe ich aus Auftrag ausnahmsweise billig
Kaufmann Glock
neben der Post.

Waiblingen.

Steinbrecher-Gesuch.

2 tüchtige Steinbrecher auf Werksteine finden bei Unterzeichnetem gegen hohen Lohn sofort Beschäftigung.
Werkmeister Wälde.

Winnenden.

Meine obere Wohnung habe ich sogleich oder bis Jacobi zu vermieten.

Strähle, Küfer.

Winnenden.

Bei herannahender stärkerer Verbrauchszeit erlaube mir, meine Kleiseisenwaaren bestehend in allen Sorten Schösser, Fensterbeschläg, Kloben und Schippenband, Niegel, Maurer-Kellen, sowie auch alle Sorten Delfarben zu den billigsten Preisen zu empfehlen.
C. C. Schwarz.

Winnenden.

Eine Partie schöne neue Gänsefedern hat zu verkaufen.

Schwinghammer.

Winnenden.

Aufruf!

Der von dem Gewerbe-Verein in unserm Bezirk berufenen Feuerwerks-Maurer, **Herr Wobmann**, ist nun angekommen und hat sich hier, in Winnenden niedergelassen.

Um nun seine Probe in den verschiedenen Feuerwerken machen zu können, soll er auch einen Backofen neu aufmauern. Wenn daher einer der Herren Bäcker oder sonstiger Backofen-Besitzer in der Lage denselben erneuern zu lassen, so bitte ich mich oder Herr Wobmann hieron zu benachrichtigen, um das weitere mündlich zu besprechen.

L. Müller.

Winnenden.

Hochzeits-Einladung.



In Folge meiner gegenwärtigen Geschäfts-Verdrängniß ist es mir nicht möglich meine werthe Freunde und Gönner zu meiner am kommenden Dienstag den 24. April in meiner Wirtschaft stattfindenden Hochzeit persönlich zu laden und erlaube ich mir daher auf diesem Wege um zahlreichen Besuch meiner hiesigen und auswärtigen Freunde und Gönner zu bitten.

Louis Weif Kammmirch,
mit seiner Braut
Louise Günther, von Grumbach.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

am 19. April 1866.

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Säcke 0	Säcke 40	Heutiger Verkauf.		Unverkauft geblieben.	Erlös. fl.
				Str.	Str.		
Dinkel.	0	0	40	323	20	992	22
Haber.	40	0	164	164	0	569	26

Getreide-Gattung.	Höchst fl.	Mittl. fl.	Niedst. fl.	Bemerkungen
Kernen Str.	4 18	3 4	3 28	
Dinkel "	3 26	3 4	3 28	
Haber "	3 33	3 3	3 25	
Gemischte "	4	1	1	
Einsorn Str.	1 15	1 10	1 20	
Mischl.	1 30	1 32	1 24	
Roggen	1 36	2	1 24	
Weizen	1 12	1 8	1 12	
Ackerbohnen	1 3	2 36	1 14	
Erbsen	1 16	1 15	1 14	
Wicken	1 30	1 29	1 14	
Kartoffeln	1 16	1 15	1 14	
1 Pf. Butter	1 30	1 29	1 14	
1 B. Stroh	1 15	1 14	1 14	
1 Cw. Heu	1 15	1 14	1 14	

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

In Bausch und Bogen verkauft.

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 32.

Mittwoch den 21. April 1866.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 20. April. Der „St.-Anz.“ schreibt, daß Einigung zwischen Württemberg, Bayern und Baden in allem Wesentlichen feststeht.

— Rathlos steht Deutschland vor dem neuesten Angebot Bismarck's Die Regierungen werden sich hüten, die berechnete Forderung der Nation auf eine Vertretung zu bestreiten, werde sich aber durchaus nicht geneigt zeigen, dem deutschen Volke auch nur theilweise das Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen. Die Einberufung einer Abgeordnetenversammlung hat nur dann einen Sinn, wenn ihr zugleich die Gewalt eingeräumt wird, die Grenzen ihrer Befugnisse nach eigenem Ermessen zu ziehen. So weit sind wir aber leider noch nicht!

— Am 3. April waren 33 Jahre verflossen, seitdem ein „hochverrätherisches Complot“ deutscher Schwärmer gegen die deutsche Bundesversammlung in Frankfurt zum Ausbruch kam. Man nannte den tollkühnen Streich das „Frankfurter Attentat.“ Weithin begannen politische Untersuchungen, Jahre lang dauerten sie mit rastloser Verfolgung im geheimen Inquisitionsprozeß — und was war das Ergebnis? Nach Außen allgemeine Entrüstung über die Qualen der zu schweren und infamirenden Strafen verwiesenen, und als enthüllter Zweck „des Attentats“ die Herstellung der Einheit und Freiheit Deutschlands. Gerade fünfzehn Jahre später war fast ganz Deutschland in einem solchen „Complot“ ausgegangen, und heutzutage wäre man geneigt, denjenigen für irrwürdig zu halten, der die Einheit und Freiheit Deutschlands nicht wollte.

Neuhausen a. d. F., 18. April. Vor einigen Tagen hatten wir das ärgerliche Schauspiel lautens Streitens und Standals in der

Kirche, was dadurch noch widerwärtiger wurde, daß eine der streitenden Parteien unser hochwürdiger Herr Pfarrer selbst war. Der Fall verhielt sich in Kürze so: Maurer Johann Mann wollte ein Kind taufen lassen und hatte als Pathen seinen Bruder den Wirtualienhändler Johann Georg Mann dazu gebeten. Der Pfarrer Oberkirchenrath Schott aber wies diesen Pathen zurück, weil er nicht communicirt hatte. Johann Georg Mann aber erklärte, er werde doch kommen und führte diese Absicht auch aus. An der Kirchenthüre jedoch stellt sich ihm der Pfarrer entgegen. Es entspinnt sich ein Streit, Mann vergißt den Hut herunter zu thun, der Pfarrer nennt ihn einen „rohen Menschen“ etc. Man geht trotzdem in die Kirche, da setzt sich der Standal fort, weil der Geistliche den Mann nicht zum Taufstein lassen will. Er weist ihm vielmehr einen bestimmten Stuhl an, was dieser sich jedoch nicht gefallen läßt etc. etc. Die Taufe geht aber trotz Alledem vor sich, obwohl nur mit einem Zeugen nämlich der Gevatterin. Es liegt auf der Hand, daß durch solche Vorfälle der kirchliche Sinn einer Gemeinde nicht befördert wird. Der Unwille in unserem Orte ist daher auch ein allgemeiner.

Chingen, 18. April. Heute Vormittags 8 Uhr stürzte ein Theil des im Bau begriffenen 34 Fuß tiefen Kellerschachtes der Bierbrauerei zum Storch ein und verschüttete 3 Arbeiter. Der angestrengtesten Thätigkeit unter der Leitung des Maurermeisters But gelang es, Nachmittags 2 Uhr die Unglücklichen ohne besondere erhebliche Verletzungen aus ihrem unterirdischen Gefängnisse zu befreien.

Aus Ravensburg, 20. April, schreibt der „Oberschw. Anz.“, daß am Tage zuvor die Kirche zu St. Christiana in großer Gefahr geschwebt habe, indem die vom Chor in den

Thurm führende Treppe nebst Einfassung in vollem Brände getroffen wurde, der von dem unter der Treppe angebrachten zum Aufbewahren von Kohlen dienenden hölzernen Verschlage ausgegangen war. Am morgen hatten zwei Leichenbegängnisse mit Gottesdienst stattgefunden wozu die zur Räucherung dienenden Kohlen von Knaben durch Blasen glühend erhalten und dadurch ohne Zweifel zündende Funken in den Behälter gespielt worden waren. Glücklicherweise war die Gefahr durch rasche Hilfe bald beseitigt.

Vom Bodensee, 20. April. Vester Tage ist aus dem Badischen ein wüthender Hund zu uns herübergekommen, hat mehrere Hunde und auch einen Mann gebissen, ehe es gelang, ihn in Langenargen zu erlegen. Die Sektion des Leichnams ergab zweifellos das Befestesein desselben mit der Wuth. In Folge davon müssen die Hunde in den von jenem berührten Gemeinden entweder eingesperrt werden oder den bekannten Zaun der Bähne tragen und auf der Straße an der Leine geführt werden. Das ist ein Hundeleben! **Beati non possidentes** i. e. die Hundelosen! Auch fordert das Oberamt die betreffenden Ortseingewohner auf, kein Kind auf der Straße zu dulden.

Frankfurt, 22. April. Graf Bismarck wünscht den Krieg, weil er nur durch ihn seine Zwecke erreichen zu können glaubt. — Aus Berliner Briefen läßt sich entnehmen, daß er die Antwortnote an Oesterreich geradezu herausfordernd abfassen wollte, daran aber doch durch den König gehindert ward. Er scheint darauf gerechnet zu haben, daß auch die Depesche, so wie sie am 15. erlassen wurde, zu Wien übler aufgenommen werden würde als es der Fall gewesen ist. Dies soll den Wünschen des edlen Grafen gar nicht entsprechen, und er wird nun anderweite Steine des Anstoßes in diploma-

Feuilleton.

Die Blutschänke in Texas.

(Fortsetzung.)

„Soll ich die Dinger tragen, Fremder? sie scheinen schwer zu sein,“ sagte Van Klein auf meine Last deutend.

„Sie sind freilich nicht leicht, aber ich bin nicht ermüdet, und danke Euch deshalb,“ erwiderte ich so freundlich, als mir möglich war. „Lieb ist es mir wahrlich, daß ich unter dem Dache eines ehrlichen Mannes bin; denn Dublonen sind eine arge Versuchung für viele von Kunden, die man hier an der Grenze trifft, gleichviel ob sie weiße oder rothe Haut haben.“

„Das ist wohl wahr“, bemerkte der Wirth trocken; aber in meinem Hause seid Ihr mit Eurem Eigenthum völlig sicher.“

Er öffnete die Thür des Hauses und schob mich sanft vorwärts. Ich trat ein und befand mich in einem großen schauerartigen Gemache, welches keine andere Decke, als die nackten, kahlen Sparren des Daches hatte. Die Wände bestanden aus rohen, mit Lehm beworfenen Balken

und Stämmen; hier und da war ein Schrank oder Wandkasten daran besetzt, aber übrigens waren sie kahl und nur mit einer großen Menge getrockneter Kornähren bekleidet. Ein riesiges Feuer prasselte auf dem Herde, vermochte aber doch nur ein Drittel des weiten Gemachs zu erleuchten, während der übrige Theil in Schatten und Dunkelheit liegen blieb. Augenscheinlich diente das Zimmer als Küche, Wohn- und Gaststube. Die darin befindlichen Möbel bestanden nur aus mehreren schweren Tischen, eichenen Stühlen und mehreren aufrecht stehenden Bässern. Einige Wandbretter waren mit kupfernen, zinnernen und irdenen Gefäßen geschmückt, sämmtlich mehr oder weniger schmutzig, und unter ihnen stand eine große silberne Kanne, welche jedenfalls ein Erzeugniß von Utrecht oder Amsterdamm. Ueberall herrschte Unordnung; hier lag ein Sattel, dort ein Gewehr, Bärenschinken in dieser Ecke und gelatzenes Schweinefleisch in jener, Angelruthen, Felle, wollene Decken, Alles lag in buntem Wirrwar durcheinander.

Das Zimmer war nicht leer. Zwei hochgewachsene junge Männer saßen trinkend am Herde und beachteten in keiner Weise unser Eintreten, obgleich es geräuschvoll genug war. Auch des Mädchens ausländische Kleidung und schwarzes Haar glaubte ich an der Grenze des erleucht-

tischen Wege zu bringen wissen. Die preussischen Uebergriffspläne und das Vorhandensein Oesterreichs im deutschen Bunde sind nun einmal innerhalb unvereinbare Dinge.

Als eines der Mittel, auf welche Bismarck in jener Beziehung verfallen, ist die in großpreussischen Blättern bereits verkündete Drohung zu betrachten, Preußen werde aus dem Bunde austreten und Separat-Konventionen wegen Führerschaft mit einzelnen Staaten abschließen, wenn seinem Verlangen nicht sofort Genüge geschehe, eine Vollvertretung zu berufen ohne daß das Berliner Kabinet seine Pläne zuvor zu enthüllen brauche. Also förmliche Drohung mit Sonderburg und Zerreißung Deutschlands! Wir hoffen, daß die deutsche Nation eine solche Zerreißung des Vaterlandes, die Preußen ohnehin am gefährlichen werden müßte (es hätte dann, ein wenig früher oder später, seine Rheinprovinz gegen Frankreich allein zu vertheidigen!) nicht dulden werde.

Frankfurt, 23. April. Die Italiener scheinen bei ihrem neuesten kriegerischen Vorgehen allerdings auf die Trefflichkeit ihrer gar sehr überschätzten Armee, sodann aber auch wesentlich darauf zu rechnen, daß Preußen sofort über Oesterreich herfallen werde, sobald dieses auf der Halbinsel einmal in einen Krieg verwickelt sei. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Graf Bismarck seinerseits nicht nur Hoffnungen geweckt, sondern vielleicht selbst sehr bestimmte Zusicherungen gemacht hat. Ob die Bevölkerung von Preußen, welche, mit Ausnahme einer winzigen Anzahl Annexionschwinder, Friede zu haben wünscht, vorkommenden Falles nicht nur ihren Wohlstand schädigen, sondern auch ihre Söhne für solche Zwecke auf die Schlachtbank liefern, und ob die deutsche Nation ein so muthwilliges Kriegsbeginnen gleichgültig mit ansehen wird, muß sich bald zeigen, wenn wirklich das verwegene Spiel bis zum Aeußersten getrieben werden will.

Klar ergibt sich aus Allem, daß Deutschland in so lange nicht mehr zur Ruhe kommen kann — nicht nur als Graf Bismarck Minister ist, sondern — als Preußen seine Vergrößerungs-

gelüste nicht aufgibt. Mühsam sückt man den Riß an einer Stelle zusammen, während gleichzeitig Riße an zwei oder drei andern Stellen muthwillig geschaffen werden. Man muß freilich immer aufs Neue fragen, ob denn in Preußen selbst irgend ein besonnener Mann den ganzen Wohlstand der Bevölkerung und das Leben der Jünglinge aufs Spiel zu setzen die Kühnheit besitzt, nur um dem Hause Hohenzollern auch noch die Herrschaft über die andern deutschen Gebiete zu verschaffen?

Die Ergebnisse der Augsburger Ministerkonferenz werden in allgemeinen Ausdrücken als befriedigend geschildert. Wir wünschen es; eine Probe hat diese Einigung aber noch nicht bestanden. In der Hauptsache dürfte es doch nur wenig mehr sein als eine Verständigung dahin, später, nach Empfang der preussischen Vorschläge, sich behufs einer weiteren positiven Verständigung nochmals zu versammeln. Die bei dieser Ministerkonferenz vertretenen 9 Staaten umfassen übrigens eine intelligente, gebildete und wohlhabende Bevölkerung von 12 1/4 Millionen Menschen. (Bayern 4,5 Mill., Sachsen 2,34, Württemberg 1,75, Baden 1,43, Großh. Hessen 0,85, Nassau 0,47, Weimar 0,28, Meiningen 0,18, Coburg-Gotha 0,10.) Sie könnten sich eine wesentliche und nützliche Bedeutung verschaffen, wenn sie sich wahrhaft einigten auf gesunder, freiheitlicher Grundlage mit einem rein deutschen Streben. Leider lassen aber die bisherigen kläglichen Ergebnisse aller Versuche in dieser Richtung kaum eine bedeutende Hoffnung aufkommen.

Preußen. Berlin, 21. April. Oesterreich will die Abrüstung am 25. d. M. beginnen, in der Hoffnung, Preußen werde am 26. gleichfalls damit anfangen. Die offizielle Antwort Oesterreichs wird heute erwartet. Preußen wird wahrscheinlich zustimmen.

Breslau, 20. April. Reines Aprilwetter in der Politik! Krieg und Frieden lösen einander ab, nicht bloß von Tag zu Tag, sondern auch in Berlin und Wien; d. h. kommen von Berlin Friedensgerüchte, so kann man darauf rechnen, daß von Wien kriegerische Stimmen

laut werden und umgekehrt: rührt man in Berlin die Kriegstrommel, so ertönen von Wien Friedensschalmeien. Nachgerade verdienen wir es den Zeitungslesern nicht, wenn sie die Geduld darüber verlieren, denn allgemach wird die Geschichte ziemlich langweilig, abgesehen davon, daß die Geschäfte überall stocken und Handel und Wandel unter dieser Ungewißheit außerordentlich leiden.

— Die „Rh. Btg.“ läßt sich aus Berlin vom 20. April schreiben: Allgemein herrscht hier die Klage über den gegenwärtigen unseligen Zustand, über dieses Hangen und Wanken zwischen Krieg und Frieden — daß aber diesem Zwitterzustande kein baldiges Ende zu prophezeien ist, dafür bürgt uns mehr als eine Thatsache. Wenn sich die heutige Börse von der Nachricht erschüttern ließ, daß Oesterreich ein Ultimatum stellen und die Offensive ergreifen werde, so können wir auf das Bestimmteste versichern, daß bis zur Stunde weder in Regierungen noch in diplomatischen Regionen davon etwas bekannt ist. Wenn die Offiziösen wissen wollen, daß eine Anzahl von deutschen Regieren, ja sogar die Mehrzahl, sich für die Vorberathung des Antrages in einer besondern Commission erklären werde, so mag das immerhin seine Richtigkeit haben. Aber wenn hinzugefügt wird, daß die Mehrzahl der Regierungen bereits ihre „Adhäsion“ für das Bismarck'sche Bundesreformprojekt abgegeben haben, so ist dies einfach unwahr. Gewiß ist, daß man in hiesigen Regierungskreisen schon jetzt eine Scheu vor dem „Bundeswege“ hat. Man sagt jetzt, daß die österreichische Circulardepesche vom 15. v. Monats an die deutschen Regierungen identisch mit der Note Mensdorff's an das Cabinet von St. James sei. Wenn dem so ist, und wir glauben an die Richtigkeit dieser Behauptung, so haben die Freunde des Grafen Bismarck recht, wenn sie sagen, daß derselbe seit Wochen das eigentliche Programm Oesterreichs in der Herzogthümerfrage wohl kenne und daß das Bundesreformprojekt die einzige mögliche Diversion war, welche den Plan des Wiener Kabinetts kreuzen konnte. Inbessenen hegt man in denselben Kreisen, trotz offiziöser Be-

teten Raumes zu erkennen, wo sich eine geöffnete Seitenthür befand. Ich muß gestehen, daß das Herz mir heftiger zu schlagen begann, und meine Wangen bleicher wurden, als ich den Schänkwirth die Hauptpforte verriegeln sah. Es war nicht gerade Furcht was ich empfand, allein die Ueberzeugung drängte sich mir auf, daß jetzt kein Zurücktreten mehr möglich sei, und daß ich auf jeden Fall das Abenteuer bestehen müsse, wenn es auch mit meinem Tode endete.

Als deshalb Van Klein sich mir mit schwerem Schritte näherte und nach dortiger Seite, seine mächtige Hand als Begrüßung im Hause auf meine Schulter fallen ließ, überließ mich unwillkürlich ein kalter Schauer. Ich sah mich in der Halle, war in der Raubhöhle, wo der Mord sich an seinen Opfern mästete. Ich mußte mir zwar sagen, daß ich mit offenen Augen und im Vertrauen auf meine Umsicht und Gewandtheit abschließend hieher gekommen sei, konnte aber dessen ungeachtet die bangen Zweifel über den möglichen Ausgang nicht unterdrücken.

Auch war der Anblick der jungen Männer, welche Van Klein mir kurz als „seine Söhne“ vorstellte, nicht geeignet, mir Zuversicht einzusößen. Beide waren fast Niesen; aber ihre vom Trunke aufgebundenen dummen und entmenschten Züge bildeten einen sonderbaren Gegensatz zu dem entschlossenen und verchlagenen Gesichte ihres Vaters. Ihre Kleidung bestand aus grobem Zeuge von blauer Farbe, soweit dieselbe unter den zahllosen Schmutzstellen erkennbar war; die Bärte derselben wuchsen wild und ungepflegt, die Gesichter waren ungewaschen und ihre vom Blut unterlaufenen Augen starrten mit blödsinnigem, thierischem Ausdrucke auf das glühende Feuer.

„Joseph! Ruben!“ rief der alte Van Klein, mit seinem gewichtigen Fuße auf den Boden stampfend. „Habt ihr denn gar keine Lebensart, ihr Buben? — Setzt da und verchlängt den Branntwein wie Frauenzimmer Thee trinken und denkt nicht daran, einen Gast zu bewillkommen, der eben angelangt ist. Sehet ihr den Fremden nicht?“

Diese Anvrache veranlaßte endlich die beiden jungen Männer, mit ihre stieren Blicke und leichenhaften Gesichtern zuzuwenden. Der Ältere, Joseph, schien noch etwas mehr Verstand als sein Bruder zu besitzen, aber zitterte fortwährend am ganzen Körper, wie von Fieberfrost geschüttelt, und seine Hand, welche die blöden Augen beschattete, während er mich anstarrte, bebte gleich der eines vom Schlage getroffenen alten Mannes. Der Jüngere und Kräftigere von Beiden, Ruben, hatte den wilden wirren Blick eines Wahnsinnigen; sein Gesicht zuckte unaufhörlich sein Mund murmelte unverständliche Worte und die Unterlippe war blutig vom ewigen Beißen und Nageln.

„Ein hübsches Paar!“ sagte der alte Van Klein mit bitterem Tone, „zwei Söhne, auf die ein Vater stolz sein kann! — Donnerwetter, halte Deinen Mund!“ schrie er Ruben zu, dessen Brummen und Murmeln vernehmlicher geworden war, „oder ich will Dir mit der Peitsche den Mund stopfen!“

„Laßt sie doch, Vater.“ sagte die Tochter aus dem Schatten hervortretend, „es ist nur der Whisky und die Schwäche nach dem Fieber, was sie so gedankenlos macht. Joseph hat das Zittern und Ruben wird immer von Fieberangst geplagt. Wir müssen sie zu Bette bringen.“

Dieser Maßregel widersetzten sich jedoch beide Patienten. Joseph wimmerte wie ein Kind und begann zu weinen, als seine Schwester ihn aufforderte, das Feuer und die Whiskyflasche zu verlassen und ihm das gefüllte Glas aus der Hand nehmen wollte, das er nicht an den Mund zu führen vermochte, ohne einen großen Theil zu verschütten; und Ruben umklammerte den Krug mit seinem eisernen Griffe blickte stier in die glühende Asche und murmelte Worte, von denen ich nur die Wiederholung des einen: „Gold! Gold! Gold!“ verstehen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Schwichtigungen die Meinung, daß die Einschüchterung der Mittel- und Kleinstaaten nicht gelungen und daß andere Mittel in Bewegung gesetzt werden müßten, um die Annexion der Herzogthümer möglich zu machen.

Berlin, 21. April. Die Kreuzzeitung bestätigt, daß die österreichische Rückantwort gestern in Berlin übergeben worden sei und Oesterreich sich darin bereit erkläre, seine Rüstungen rückgängig zu machen, wenn Preußen damit nachzufolgen erklärt. (Anderen glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist man übereingekommen, daß Oesterreich am 25. d. M. und Preußen am folgenden Tage „abrüfte“.)

Nicht nur die politische Situation, sondern auch das Befinden des Grafen Bismarck hat sich der Kreuzzeitung zufolge verbessert und der von Frankfurt berufene Arzt Dr. Strud ist dafür mit dem rothen Adlerorden begnadigt worden. Die Nachricht, daß Graf Bismarck sich nach Ems begeben werde, scheint eine Erfindung zu sein, da keines der Berliner Blätter sie erwähnt.

Die friedliche Stille, welche nach dem Lärm der letzten Tage heut in den Blättern herrscht, wird durch einen Alarmruf in der „Reform“ unterbrochen, der wohl geeignet wäre, eine Börsenpanique herbeizuführen. „Oesterreich ist zur Verzweiflung getrieben und irrt umher wie ein Rasender“ — ruft das nicht mehr von Dr. Guido Weiß geleitete Blatt aus und schlägt einige Sicherheitsmaßregeln gegen den Rasenden vor, die Hr. v. Bismarck ohne Zweifel sich zu Herzen nehmen wird. Gleichzeitig erbaudet sich das preussische Lesepublikum an einer Rede des Abg. Ziegler in Breslau — die auch ein Frankfurter Blatt mit einigen empfindsamen Worten seinen Lesern zum Besten gibt — in welcher Hr. Ziegler den Ruf der Franzosen Anno 1792 „aux frontières!“ mit „gleichem Fanatismus“ (eigene Worte des Redners) heute gegen die Oesterreicher schleudert und dann in lebenswürdiger Plauderei gesteht, daß er mit Hr. v. Bismarck den Annexionsappetit theile; er sei bereit die „Beere Schleswig-Holstein“ zu verschlucken, wenn sie nur nicht gar so theuer wäre. Der Humbug der mit dem Selbstbestimmungsrecht der Schleswig-Holsteiner getrieben werde, sei doch gar zu arg, man werde schon davon zurückkommen u. c. Hr. Ziegler meint, die Großmacht Preußen habe einen viel zu schmalen Leib, ergo müsse sie sich ein wenig „aufessen“ oder arrondiren, wie man dies in der Diplomatensprache nenne. Zum „Aufessen“ ist aber selbstverständlich nur das kleinstaatliche Deutschland da. — Graf Bismarck muß seine Freude haben an Demokraten, wie Hr. Ziegler ist. Solchen Stoff braucht er für sein projektirtes Parlament; er wird ihm mehr nutzen; als alle Konservativen zusammengenommen; wie aber das nichtpreussische Deutschland mit „diesen Stimmen rechnen“ wird, dafür möchten mancherlei Anzeichen schon jetzt vorhanden sein, wenn auch ein hiesiges Blatt sie nicht sieht.*)

Italien. Florenz, 19. April. Zur Widerlegung der Ihnen mitgetheilten Angriffe des „Dritto“ in Betreff der Schlagfertigkeit der

*) Wir möchten doch wissen, wie groß denn die Zahl dieses Gemeinwesen zum Vortheil Preußens vernichtet aus Pommern gesendet bekommen und zu Berlin sollicitirt werden, wenn sie auf ihre Kosten eine zweckmäßige Anlage stellen wollen, ganz besonders aber, damit das Glück der dreißigjährigen Dienstzeit über ihre Söhne komme.
Die Redaktion.

italienischen Armee läßt die Regierung einen Bericht veröffentlichen, welchen der Kriegsminister De Pettinanzo am 15. März dem König erstattet hat. Ich theile Ihnen den wesentlichen Inhalt dieses werthvollen Aktenstückes mit. Am 31. Januar d. J. war der Effectivbestand der Armee: 14,004 Officiere und 190,325 Gemeine und Unterofficiere, zusammen 204,339 Mann. Dazu kommen zur Disposition gestellte Officiere 1754, auf Urlaub befindliche Mannschaft 148,660 Mann, alles zusammen 354,743 Mann. Um hiernach beurtheilen zu können, welche Armee die Regierung ins Feld stellen kann, genügt es auf das Jahr 1859 zurückzublicken. Am 31. Januar 1859 war der Effectivbestand 3135 Officiere, 45,546 Mann, die Zahl der Beurlaubten war 34,525 Mann, 98 Officiere waren zur Disposition gestellt, alles zusammen 83,299 Mann. Damals stellte die Regierung eine Armee von ungefähr 60,000 Mann ins Feld. Da heute sowohl der Effectivbestand als der Gesamtbestand der Armeen um 10—20,000 Mann mehr als das Vierfache beträgt, so kann die Regierung mindestens eine viermal so große Armee mobilisiren als 1859. Angesichts der jetzigen politischen Lage, fährt der Bericht fort, könne keine einzige europäische Macht jetzt binnen kurzer Frist eine größere Armee auf den Kriegsschauplatz werfen als Italien. Durch Dekret vom 11. März ist die zweite Kategorie der Altersklasse von 1844 zu den vorgeschriebenen Uebungen einberufen werde. Rechnet man hiezu die bereits eingeübten Leute zweiter Kategorie der Altersklasse von 1842 und 1843 und die erste und zweite Kategorie von 1845, so könnten in kurzer Frist weitere 150,000 Mann nachgeschoben werden, um die Armee komplet zu erhalten. Noch befriedigender als die Zahl seien die technischen Eigenschaften der Truppen. Von den Offizieren hat die Hälfte der alten piemontesischen Armee angehört und zum guten Theil die Feldzüge von 1848, 49, 1855, 1856, 1859, 1860, 1861 mitgemacht. Von der Mannschaft stehen 30,000 Unterofficiere fünf bis sechs Jahre unter den Waffen, und haben einen oder mehrere Kriege und die vielen Streifzüge gegen die Briganten mitgemacht. 38,000 Gemeine sind seit 5—6 Jahren ununterbrochen im Dienste, und zählen ein oder mehrere Kriegsjahre; 110,000 Mann sind 3—5 Jahr ohne Unterbrechung im Dienste; 132,000 Mann waren 14 Monate bis 4 Jahre im activen Dienst. Der Kriegsminister gelangt nun zu folgenden Resultaten: 1) Daß in der italienischen Armee keine Rekruten sind, daß die geringste Dienstzeit 14 Monate beträgt; 2) daß die Unterbrechung des activen Dienstes nur für wenige Tausende 2—3 1/2 Jahre, für 110,000 Mann nur 1 Jahr und einige Monate beträgt; 3) daß mehr als ein Drittel der Mannschaft im Kriege und der Rest gegen die Briganten im Feld gestanden hat. Zu erwähnen ist noch, daß um die Jahre 1863—1865 ein großer Theil der Armee Feldlager bezogen hatte.

Rußland. Petersburg, 17. April. Ueber den eigentlichen Vorgang bei dem gestern auf den Kaiser verübten Attentat bringen die heutigen Blätter — mit Ausnahme des „Inval.“ — wenig mehr, als was bereits durch den Telegraphen bekannt geworden ist. Selbst in der Angabe des Namens des Retters Sr. Maj. stimmen sie nicht genau überein. Derselbe ist

dem „Inval.“ zufolge, ein junger Mann von 25 Jahren, geboren Dorfe Mosmitino, Gouvernement Kostroma. Einige Zeit im Dienste des Besitzers jenes Dorfes, des Barons Küster, kam Kommissarow nach Petersburg, wo er die Gutmacher-Profession erlernte, und bis zum gestrigen Tage als Geselle arbeitete. Er ist mit einer Bäuerin verheiratet und Vater einer Tochter von 8 Monaten. Gestern — so erzählt der „Invalide“ weiter — war sein Namenstag, weshalb er sich nach der Petersburger Sitte in eine Kapelle begeben wollte, um dort zu beten. Beim Marmorpalast an der Newa angekommen, bemerkte er, daß die Brücke abgenommen wurde und er an dieser Stelle nicht über den Fluß konnte. Er kehrte daher um; als er beim Sommergarten vorbeikam, sah er am Eingange zu demselben eine Equipage stehen, welche von vielen Leuten umstanden war. Auf die Nachricht, daß es der Wagen des Kaisers sei, blieb er ebenfalls stehen, um Se. Majestät, welcher im Garten promenirte, bei seiner Rückkehr aus demselben zu sehen. Bald kam der Kaiser, welcher mit einem Ueberrock bekleidet war und eben vor dem Wagen den Mantel umzunehmen begann. In diesem Augenblicke drängte sich ein junger Mann mit Gewalt bei Kommissarow vor, nachdem er dieß bereits vorher mehrfach vergebens versucht hatte. Kommissarow machte ihm nothgedrungen Platz, stellte sich aber dicht hinter ihn. Kaum war Jener in die Nähe des Kaisers gelangt, welcher noch mit dem Anziehen des Mantels beschäftigt war, als Kommissarow bemerkte, daß er aus dem Paletot ein Pistol zog und dasselbe auf den Kaiser anlegte. Da versetzte er ihm einen derben Schlag unterhalb des Ellenbogens, der Arm mit der Pistole wurde dadurch in die Höhe gehoben, der Schuß ging los, aber die Kugel flog in die Höhe. Der Verbrecher wurde sofort festgehalten, während Kommissarow fast ohnmächtig hinsank. Sogleich nach dem Ereignisse, von dem sich die Nachricht blisknell durch die Stadt verbreitete, besuchte der Kaiser die Kathedrale, worauf er sich erst in seinen Residenzpalast begab. Bald kehrte er in Bekleidung der Kaiserin nochmals in die Kirche zurück.

Im Palais hatten sich inzwischen die kaiserliche Familie und die Würdenträger des Reichs, sowie vor demselben eine ungeheure Volksmasse, Bürger und Soldaten, versammelt, von welcher die Majestäten mit stürmischen Hurrah begrüßt wurden. Als dem Kaiser sein Retter vorgestellt wurde, umarmte er denselben und sagte zu ihm: „Ich mache Dich zum Edelmann“, worauf er, sich an die Umstehenden wendend, hinzufügte: „Was meinen Sie dazu, meine Herren?“ Der Kaiser mußte sich sodann auf dem Balkon der versammelten Menge zeigen, die ihn mit Jubel empfing, worauf er sich in das Smolna-Kloster begab, beim Hin- wie beim Rückwege von enthusiastischen Zurufen und Glückwünschen begleitet. Sowie der Abend einbrach, wurden alle Straßen der Stadt festlich erleuchtet. In allen Theatern wurde die Nationalhymne gesungen. Den Verbrecher bezeichnet das „Journal“ als ein Individuum, dessen Kleidung „einen Mann aus dem Volke“ anzeigte, ohne jedoch seinen wahren Stand angeben zu können. Er selbst behauptet, ein Russe zu sein.

Anzeigen.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des **Friedrich Böckle** Weingärtners hier, kommt die nachstehende Liegenschaft am nächsten

Donnerstag den 26. April, Mittags 2 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen Aufsteich zum Verkauf;

Die Hälfte an dem vorhandenen Haus mit Scheuer und Hofraum im Saß,

angekauft zu 800 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 3. Ath. Acker in der Einsenhalbe, angekauft zu 171 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 0, 7. Ath. Acker im Schwaifheimer Holz, angekauft zu 100 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 36, 7. Ath. Acker in der Wötte, angekauft zu 411 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 44, 2. Ath. Acker im Stumpenbaum, angekauft zu 712 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 12, 2. Ath. Acker in der Wötte, angekauft zu 197 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 17, 6. Ath. Acker im hohen Graben, angekauft zu 150 fl.

$\frac{4}{5}$ Mrg. 26, 7. Ath. Acker im Roth, nicht angekauft, Anschlag 250 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 8. Ath. Acker ob dem Roth oder Wesenland, nicht angekauft, Anschlag 90 fl.

$\frac{4}{5}$ Mrg. 42, 7. Ath. Acker im Adelsbach, nicht angekauft, Anschlag 280 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 1, 1. Ath. Acker im Sieberhof, angekauft zu 200 fl.

$\frac{1}{2}$ Mrg. 7, 2. Ath. Baumgut im hintern Holzberg, angekauft zu 175 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 9, 5. Ath. Weinberg im Holzberg, angekauft zu 139 fl.

$1\frac{1}{2}$ Mrg. 15, 3. Ath. Weinberg und Baumwiese im mittlern Lauch, angekauft zu 400 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 9, 9. Ath. Weinberg und Baumland im untern Lauch, angekauft zu 288 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 9, 4. Ath. Weinberg in der Ruith, angekauft zu 251 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 9. Ath. Wiese in der Viehtränke angekauft zu 260 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 15, 5. Ath. Wiese daselbst, nicht angekauft, Anschlag 500 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 24, 7. Ath. Wiese unter der Ringelgasse, angekauft zu 300 fl.

$\frac{1}{2}$ Mrg. 22, 6. Ath. Wiese im Kurlensbad angekauft zu 61 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 5, 1. Ath. Wiese in langen Weiden, angekauft zu 156 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 21, 4. Ath. Acker im Galgengrund, Markung Leutenbach, angekauft zu 80 fl.

$\frac{2}{3}$ Mrg. 3, 1. Ath. Acker im Fasanengarten Markung Leutenbach, angekauft per Viertel zu 60 fl.

$\frac{4}{5}$ Mrg. 6, 4. Ath. Acker daselbst, angekauft per Viertel zu 60 fl.

Den 24. April 1866.

R. Amtsnotariat

A. J. Siegle.

Winnenden.

Sehr guten Most hat zu verkaufen.

D. Wildenberger.

Winnenden.

3 sechswochenalte **Wachtelhunde**, sogenannte **Königshunde** hat zu verkaufen, **Bühler.**

Krähwinkel

Oberamt Schorndorf.

Ein **1jähriger Farren** halbgelber Farbe und zum Ritt tauglich steht zu verkaufen bei **Jakob Frits.**

Winnenden.

Einige Haufen Dung verkauft Schuhm. Roth.

Winnenden.

Für **Auswanderer** über Bremen nach Amerika habe ich noch für den 19. und 23. Mai, 6. und 9. Juni auf Dampfschiffen einige Plätze frei, und zwar zu 115 fl. frei ab Mannheim mit 200 Pfund Freigepäck. **C. F. Glock**, neben der Post.

Winnenden.

Lehrlings-Gesuch.

Es wird ein ordentlicher junger Mensch, welcher gute Schulkenntnisse besitzt und die **Buchdruckerei** zu erlernen wünscht, in die Lehre aufgenommen.

Fr. Fetzer,
Buchdruckereibesitzer.

Winnenden.

Nächsten Donnerstag Nachmittag 2 Uhr wird die Befuhr von circa 10 Ruthen Pflastersteine vom Steinbruch beim Stöckenhof in die Stadt, auf hiesigem Rathhaus veraffordirt. **Bauverwaltung.**

Winnenden.

Lehrlings-Gesuch.

Einen wohlgezogenen jungen Menschen, welcher Lust hat, das Schneiderhandwerk zu erlernen, findet unter annehmbaren Bedingungen eine Stelle.

Bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein entbehrliches Kinderbettlädle ist zu verkaufen

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Zwei Baumstücke mit 12 schönen tragbaren Bäumen unter dem Burkhards Hofes Wäldle hat zu verkaufen

Daniel Pfeil.

Winnenden.

Natürliche Mineralwasser
Dizenbacher, Göppinger, Weingentheimer, Püllnauer, Selterfer in ganz frischer Füllung soeben eingetroffen **W. Bauder.**

Winnenden.

Gute Eberspacher Ess- und Saat-Raffinade verkauft billig.

Christian Schwarz, Schuhmacher

Winnenden.

Brauntweinkolben und grüne Bierflaschen sind nunmehr wieder in großer Auswahl zu haben bei Kaufmann **Glock**, neben der Post

Schon am 15. Mai d. J.

findet eine große Ziehung des garantirten

Königl. Bayerischen

Staats-Eisenbahn-Anlehens

vom Jahre 1856

im Betrage von 1 Million 750,000 Gulden statt.

Hauptpreise dieses Anlehens sind:

3 Gewinne a fl. 25,000, 6 a 20,000, 4 a 18,000, 8 a 16,000, 1 a 15,000, 8 a 14,000, 8 a 12,000, 23 a 10,000, 8 a 8,000, 8 a 7,000, 8 a 6,000, 15 a 5,000, 1 a 3,000, 50 a 2,000, 51 a 1,000, 98 a 500 u. s. w. in Silbergeld.

Durch unterzeichnetes Handlungshaus sind Loose für obige Ziehung gültig, gegen Einsendung des Betrages, Postnachnahme oder Posteingahlung, zu beziehen. Ein ganzes Loos kostet fl. 1, 6 Loose kosten fl. 4, 13 Loose fl. 8, wodurch Jedermann die Gelegenheit geboten ist, mit einer kleinen Einlage einen der vorstehenden hohen Treffer zu machen.

Gefällige Aufträge bis zu den kleinsten Bestellungen werden pünktlichst ausgeführt und jedem Theilnehmer die Gewinnliste sofort nach der Ziehung zugesandt.

Man wende sich daher recht baldigst und nur direct an

L. Wenzel,

Lotterie- und Staats-Effekten-Handlung
in **Frankfurt a. M., Theaterplatz N. 10.**

P. S. Verlosungspläne, sowie jegliche Auskunft gratis. Wiederverkäufer der Loose erhalten entsprechenden Rabatt.